

Neuer Hochheimer Stadtanzeiger

Amstliches Organ



1. Stadt Hochheim

Erscheinung: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit illust. Beilage) Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach Hirsheim, Telefon 58. Geschäftsstelle in Hochheim: Massenheimerstr., Telefon 157

Anzeigenberechnung: die 48 mm breite Millimeterzelle 3,5 d Familienanzeigen Vereinsanzeigen und kleine Einpalten-Anzeigen nach Preiskarte Nr. 12, im Teilkreis 10 d. Nachlassstaffel A. Der Bezugspreis beträgt 85 d ohne Trägerlohn

Nummer 144

Dienstag, den 3. Dezember 1935

12. Jahrgang

Eine neue Kirchenverordnung

Zur Durchführung des Gesetzes zur Sicherung der Deutschen Evangelischen Kirche.

Berlin, 2. Dezember.

Das Reichsgesetzblatt veröffentlicht am Montag folgende Verordnung des Reichsministers für die kirchlichen Angelegenheiten, Kerl:

Paragraph 1.

1. Soweit auf Grund des Gesetzes zur Sicherung der Deutschen Evangelischen Kirche vom 24. September 1935 und der Durchführungsverordnungen bei der Deutschen Evangelischen Kirche und den Landeskirchen Organe der Kirchenleitung gebildet sind, ist die Ausübung kirchenregimentlicher und kirchenbehördlicher Befugnisse durch kirchliche Vereinigungen oder Gruppen unzulässig.

2. Zu den gemäß Absatz 1 unzulässigen Handlungen gehören insbesondere die Bestellung von Pfarrstellen, die Berufung von geistlichen Hilfskräften, die Prüfung und Ordination von Kandidaten der Evangelischen Landeskirchen, die Visitation in den Kirchengemeinden, die Verordnung von Kanzel-Ankündigungen, die Erhebung und Verwaltung von Kirchensteuern und Umlagen, die Ausschreibung von Kollekten und Sammlungen in Zusammenhang mit kirchengemeinschaftlichen Veranstaltungen, sowie die Berufung von Synoden.

3. Die Freiheit der kirchlichen Verkündigung und die Pflege der religiösen Gemeinschaft in kirchlichen Vereinigungen und Gruppen wird nicht berührt.

Paragraph 2.

1. Der Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten gibt die Kirchen- und Kirchenprovinzen bekannt, für die der Fall des Paragraph 1, Absatz 1 gegeben ist.

2. Organe kirchlicher Vereinigungen oder Gruppen, die nach einer Bekanntmachung im Raum der betreffenden Kirchen oder Kirchenprovinzen noch kirchenregimentliche oder kirchenbehördliche Befugnisse ausüben, können aufgelöst werden.

Paragraph 3.

Die Übernahme kirchenregimentlicher oder kirchenbehördlicher Befugnisse durch Organe kirchlicher Vereinigungen oder Gruppen ist nach Inkrafttreten dieser Verordnung unzulässig. Die Vorschriften des Paragraph 2, Absatz 2 finden entsprechende Anwendung.

Paragraph 4.

Diese Verordnung tritt mit dem auf die Verkündigung folgenden Tage in Kraft.

Erläuterungen des Reichsministers Kerl

Reichsminister Kerl gab zu der neuen Kirchenverordnung am Montag vor Pressevertretern nähere Erläuterungen.

Schon bei der Bildung des Reichskirchenausschusses und der Landeskirchenausschüsse, so sagte er, habe er im Auge gehabt, daß diesen Organen die Möglichkeit gegeben werden sollte, eine neue Deutsche Evangelische Kirche aufzubauen.

Staatsmännisch gesehen konnte nämlich insofern keine Rede mehr von einer Deutschen Evangelischen Kirche sein, weil diese Kirche aufgepalten war in drei verschiedene Gruppen,

von denen sich zwei untereinander auf das heftigste bekämpften. Die eine Gruppe setzte sich zusammen aus den Deutschen Christen und der Reichskirchenverwaltung, die zweite aus der Bekenntniskirche und die dritte aus der Mitte, die verhältnismäßig sehr stark war und die durchaus nicht etwa aus dem Bestand, sondern zum größten Teil aus Leuten, die auf beiden Seiten aus beachtlichen Gründen nicht mehr in der Lage waren, mitzumachen.

Die Kirche selbst fühlte sich nicht mehr in der Lage, die Ordnung herzustellen, und aus diesem Grunde war an den Staat die Bitte herangetragen worden, von sich aus einzuweisen und Ordnung zu schaffen.

Schon früher habe er, Reichsminister Kerl, es für unzulässig gehalten, sich in keiner Weise in Bekenntnisfragen oder überhaupt in Glaubensfragen der Kirche einzumischen. Seine Aufgabe habe allein darin bestanden, eine Ordnung zu ermöglichen, in der in Ruhe und Ruhe alle Fragen bereinigt werden konnten. Deshalb seien auch der Reichskirchenausschuss und die Landeskirchenausschüsse in der Weise berufen worden, daß Männer der Kirche aus verschiedenen Gruppen, von denen man glaubte, daß sie in sich die Berufung zum kirchlichen Amt einer Ordnung auf sich zu nehmen, zusammengeführt wurden, um im gegenseitigen Kennenlernen und gegenseitiger Aussprache zu prüfen, ob sie sich berufen fühlten oder nicht.

Nach langer Beratung habe zur Freude des Ministers eine Lösung gefunden worden, die in einer Erklärung ihren Niederschlag gefunden habe. In ihr seien die Grundlagen herabgelegt worden, auf denen der Neubau der Deutschen Evangelischen Kirche sich vollziehen konnte. Diese Erklärung habe sich zu einem Aufruf des Reichskirchenaus-

So wie Gauleiter Sprenger am kommenden Samstag, den 7. Dezember, von 16 Uhr bis 19.30 Uhr, an der Hauptwache in Frankfurt a. M. für unverschuldet darbenende Volks-Genossen sammelt, sind im ganzen Gau zur selben Zeit führende Persönlichkeiten der H. S. D. A. P. und all ihrer Gliederungen, Beamten des Staates und der Gemeinden, die Vertreter der Reichskulturkammer (Künstler des Theaters, Haupt-schriftsteller, Musiker, Sänger usw.) als Sammler tätig und bekunden ihren Willen, das ungeliebte Erbe der früheren Politik überwinden zu helfen.

Schuss an das Kirchenvolk verdichtet, der von allen Seiten hoch begrüßt wurde. In allen Ländern sei man sich darüber einig gewesen, daß mit diesem Aufruf eine Linie gefunden wurde, auf der alle drei Gruppen in der evangelischen Kirche in gemeinsamer Richtung zusammenarbeiten konnten. Überall im Lande, so sagte Reichsminister Kerl weiter, habe er mit Freude festgestellt können,

daß das gesamte Kirchenvolk und auch die Geistlichkeit sich innerlich nach diesem Frieden sehten, nach der gemeinsamen Grundlage, auf der gemeinsam eine Deutsche Evangelische Kirche aufgebaut werden konnte.

Die innerkirchliche Legitimation

Leider habe der Minister im Verlaufe der letzten Monate auch Unangenehmes erleben müssen: In mehreren Ländern nämlich, in denen Landeskirchenausschüsse ernannt worden waren, sind immer noch Leute gekommen, die behaupteten, die innerkirchliche Legitimation läge bei ihnen und nicht bei den vom Minister eingesetzten Ausschüssen. Eine solche Behauptung könne nicht anerkannt werden; denn wo solle denn heute die innerkirchliche Legitimation überhaupt herkommen? Sie werde von den Herren der sogenannten Bekenntniskirche in Anspruch genommen aus einem Notrecht heraus, und trotzdem hätten sämtliche Gruppen, die miteinander im Streit lagen, von dem Staat gefordert, daß er ihnen erst die Möglichkeit gäbe, Ordnung zu schaffen.

Der Staat ist diesem Rufe gern gefolgt. Wenn er aber Ordnung schaffen wollte, mußte er einem Organ diese Aufgabe übertragen und damit auch die innerkirchliche Legitimation, sowohl in Bezug auf das Kirchenregiment wie auf die geistliche Leitung.

Dieses Organ, der Reichskirchenausschuss mit seinen Landesauschüssen, werde jene Uebergangsleistung schaffen, mit der eine Selbstverwaltung wieder ermöglicht wird. Die Arbeit der Ordnung ist also durch den Reichskirchenminister der Kirche selbst übertragen worden, und der Staat wacht jetzt nur noch darüber, daß die Ordnung, die entstehen soll, nicht mehr gefährdet werden kann. Es wäre ein Unsinn, wenn Männer der Bekenntniskirche jetzt kämen und sagen wollten, ihr Bekenntnis sei in Gefahr.

Niemand werde in der Art, wie er seinen Glauben verkünden wolle, behindert werden.

Wer so etwas sage, der verleihere nur die Größe der Aufgabe, die sich vor der evangelischen Kirche erhoben habe und bei deren Lösung der Staat nach allen Kräften und bestem Willen und Gewissen helfen wolle und solle.

Erörterungen darüber hätten keinen Zweck. Wenn die Deutsche Evangelische Kirche sich in Ordnung bringen wolle, dann könne es sich nur um eine Ordnung handeln, der alle gehorchen müßten.

Die Funktionen der Ausschüsse

Ganz klar und einfach ist deshalb in der neuen Verordnung festgelegt worden, daß dort, wo Ausschüsse gebildet sind, nicht mehr andere Organe, die irgendeiner Kirchenvereinigung oder Gruppe angehören, berechtigt sind, Funktionen wahrzunehmen, die nur bei den Ausschüssen liegen können.

Hierbei wird nicht etwa daran gedacht, etwa die Bekenntniskirche als solche, als Gemeinschaft zu verbieten oder etwa die Bruderräte. Aber sichergestellt ist nunmehr, daß von keiner Seite mehr in das Kirchen- und das geistliche Regiment hineingefunkt werden kann. Wird dieser Versuch trotzdem gemacht, dann muß selbstverständlich der Reichskirchenminister einschreiten.

Ebenso selbstverständlich ist, daß es auch der Kirchenleitung für das Reichsgebiet nicht mehr möglich ist, von sich aus Anordnungen zu treffen.

Reichsminister Kerl betonte zum Schluß, daß nicht bei ihm die geistliche Autorität der evangelischen Kirche liege, sondern beim Reichskirchenausschuss, der auch das Kirchenregiment führe. Er selbst habe nur ein Augenmerk darauf gerichtet, daß die erforderliche Ordnung auch hergestellt wird. Daß niemand in seinem Gewissen vergewaltigt werde, dafür bürgten die Landeskirchenausschüsse.

Da es um das Ganze geht, dürfe niemand das Werk gefährden, sondern mit gutem und rechtem Willen diese Lösung anerkennen und also uneigennützig für die Kirche handeln.

Besprechung Hoare-Laval

Am Samstag in Paris.

London, 3. Dezember.

Wie amtlich bekanntgegeben wird, wird Samuel Hoare einen Urlaub antreten, da ihm seine Ärzte dringend empfohlen haben, sobald als möglich in Erholung zu gehen.

Sir Samuel Hoare wird sich Ende dieser Woche in die Schweiz begeben, wo er bis nach Weihnachten bleibt. In Paris wird er auf seiner Durchreise am kommenden Samstag eine Begegnung mit Laval haben.

In seiner Abwesenheit wird Eden die Geschäfte des Auswärtigen Amtes führen. Erforderlichenfalls steht der Premierminister Baldwin zu Beratungen zur Verfügung.

Verbrecherjagd in den Straßen Brombergs.

Bromberg, 3. Dez. Eine aufsehenerregende Verbrecherjagd spielte sich in der Nacht in Bromberg ab. Die Polizei hatte erfahren, daß sich international gesuchte Verbrecher in Bromberg verborgen hielten. Als sechs Beamte in das mutmaßliche Versteck eindringen wollten, sprangen plötzlich zwei Männer, nur mit dem Hemd bekleidet, durch das Fenster auf die Straße. Es handelte sich um die gesuchten Verbrecher, die mit Revolvern bewaffnet waren. Es begann nun eine nächtliche Jagd durch die Straßen der Stadt, wobei die Flüchtlinge verjagt, ihre Verfolger durch Revolver-schüsse abzuschütteln. Einem der Verbrecher gelang es schließlich, in einer städtischen Parkanlage zu verschwinden, während der zweite gefasst werden konnte.



Erste Kundgebung in Europas größter Halle. Blick in die Deutschlandhalle in Berlin-Eichkamp während der Eröffnungskundgebung in Anwesenheit des Führers und Reichsführers.

Weltbild (M.)

Was wird in China?

Seitdem die japanische Politik ihre Aufmerksamkeit Nordchina zugewandt hat, haben sich die politischen Verhältnisse in China außerordentlich zugespitzt. Den äußeren Anlaß zu dem Beginn einer aktiven Militärpolitik in Nordchina hatte der Entschluß des japanischen Außenministers gegeben, die japanische Gesandtschaft in China in eine Botschaft umzuwandeln. In diesem Gedanken witterten die japanischen Militärs einen definitiven Umschwung der japanischen Außenpolitik in das Fahrwasser einer Veröhnung mit China.

Einen anderen Grund zu einem Neuaufleben der japanischen Militärpolitik gegenüber China hat sicherlich die erfolgreiche innere Politik des Marichalls Chiang Kai-shek gegeben. Der Kommunisten-Feldzug in den Yangtze-Provinzen war nicht nur glückselig für den Marichall beendet worden, sondern der Marichall hatte die Kommunisten nach Szechuan abgedrängt, und wenn auch die Kommunistenheere nicht vernichtet wurden, so war doch ganz Zentralchina und von Südchina nach Kweichow und Hunan gewissermaßen durch einen militärischen Spalengang in die Hände des Marichalls Chiang Kai-shek gefallen. Die Kommunisten mußten sich nach Nordwestchina zurückziehen, wo sie vorläufig keine eigenliche Drohung für Zentralchina mehr bilden konnten. Dadurch war auf der anderen Seite die Lage der Kanton-Regierung, die bisher immer eine selbständige Politik gegen die Nanjing-Regierung verfolgt hatte, prekär geworden. Es bestand die Wahrscheinlichkeit, daß die Kantonesen es sich nicht mehr lange würde leisten können, in Opposition gegen Chiang Kai-shek zu verharren, sondern in die Linie der Nanjing-Regierung einschwenken mußten. So schien die innenpolitische Einigung von ganz China unmittelbar vor den Toren zu stehen.

Es ist vom Standpunkt der japanischen Militärpolitik aus begreiflich, daß durch diese beiden Tatsachen die Führer der Kwantung-Armee zum Handeln gedrängt wurden. Es folgten Schlag auf Schlag die militärischen Schritte und Ultimaten gegenüber den Organen der Nanjing-Regierung in Nordchina, es folgten der Rückzug der Truppen der Zentralregierung aus Nordchina, die Auflösung der Kuomintang, der Abgang der Gouverneure, der fluchtartige Weggang des Kriegsministers Ho Ping-chin aus Peking und die Auflösung des Politischen Rats. Man hatte den Eindruck, daß ohne Schwerförmigkeit über Nacht Nordchina wehrlos den Japanern überliefert worden war.

Die nächste Folge für die innere chinesische Politik war die Kabinettskrise, die ihren Ausbruch fand in dem Abschiedsgesuch des Ministerpräsidenten Wang Ching-wei und derjenigen Minister, die seinen Anhang bildeten. China hatte durch das japanische Vorgehen einen solchen Stoß bekommen, daß die Lage der Nanjing-Regierung außerordentlich unsicher erschien, die Einigung des Landes, die vor dem Geschehen stand, verhindert wurde und die Wählung Nordchinas nur noch eine Frage der Zeit zu sein schien.

Für die Japaner waren zur Fortführung dieser Politik zwei Methoden möglich, die direkte und die indirekte Methode. Die direkte Methode fand ihren Ausdruck in dem Unternehmen des Generals Bai Chien-wu gegen Peking. Bai hatte versucht, mit einem Panzerzug unter der Hilfe von japanischen „Konin“ durch einen Handstreich Peking zu erobern. Dies wurde durch die Wachsamkeit der Chinesen vereitelt. Auf der anderen Seite hatte sich die Kabinettskrise in Nanjing wieder beruhigt und Wang Ching-wei hatte die Regierung übernommen. Die chinesische Regierung tat alles um den Japanern entgegenzukommen. Sie erklärte, zu einer wirtschaftlichen Zusammenarbeit in Nordchina bereit zu sein und gab ihrem Botschafter in Japan die Vollmacht zu entsprechenden Erklärungen. Zu gleicher Zeit wurden Wirtschaftsabmachungen nach Japan geschickt und japanische Deputationen, die nach Nordchina kamen, freundschaftlich aufgenommen.

Diese zeitweilige Beruhigung der Spannung legte offenbar dem japanischen Kabinet die indirekte Methode zum allmählichen politischen Eindringen in Nordchina näher. Auf diese Weise sparte man das Odium, das man

feinerzeit in der Mandchurie auf sich geladen hätte: mit Gewalt die Abrechnung der nördlichen Provinzen selbst in die Hand genommen zu haben. Es ist nicht bekannt, welches die Formel ist, unter der es dem japanischen Außenminister gelungen ist, eine einheitliche Politik Japans gegenüber China herbeizuführen. Die Wahrscheinlichkeit liegt vor, daß eine solche Formel nur erreicht werden konnte, indem man sich mehr oder weniger den extremen Forderungen des Militärs anpaßte. Wenn dies der Fall ist, so wird sich wohl die zukünftige amtliche japanische Politik gegenüber China nur in der Form von der militärischen Politik unterscheiden. Ferner ist ein sehr großer Unsicherheitsfaktor bei dieser Politik vorhanden, nämlich die Frage, ob die Offiziere der Kwantung-Armee mit Minami an der Spitze wirklich einschwenken und die Kabinettsentschlüsse respektieren.

Das Stichwort der japanischen Politik in China, mit dem nach außen hin gearbeitet wird, ist die „mangelnde Aufrichtigkeit der Chinesen“. Aber die Chinesen verteidigen sich noch nicht einmal. Sie zögern nur etwas, verständigungsbereit in die Arme der Japaner zu fallen in dem Augenblick, da diese im Begriff stehen, ihnen ein weiteres großes Stück ihres Landes abzunehmen und die Einheit von China auf immer zu verhindern. Man kann es verstehen, daß trotz aller Zensurverbote eine ungeheure Spannung unter den chinesischen Führern selbst besteht, von denen nicht alle die nachgiebige Politik des Ministerpräsidenten Wang Ching-wei billigen und von denen einige sich einen Führer wünschen wie den König von Afsinien.

Es hat sich nun gezeigt, daß die Führer des Nordens nicht eine vollkommen negative Haltung gegenüber der Nanjing-Regierung einnehmen. Das paßt natürlich nicht in die japanischen Ideen. Eine solche Haltung der nördlichen Führer würde ja die japanische Politik verzögern, die auf die Abtrennung der nördlichen Provinzen ausgeht. Die logische Folge dieser Lage ist die starke Warnungsnote, die der japanische Generalkonsul in Tientsin an die Behörden von Tientsin und Peking gerichtet hat, und die von analogen Schritten der japanischen Militärs begleitet war. Sie soll ein Warnungszeichen für den Kuomintang-Kongreß sein.

Der Kuomintang-Kongreß findet innen- und außenpolitisch eine außerordentlich schwierige Lage. Auch der bisherige Botschafter in Japan, Chiang Tso-pin, der vielleicht nicht wieder nach Japan zurückgehen wird, wird an den Beratungen teilnehmen. Er bringt drei Forderungen des japanischen Außenministeriums mit, die die politische Mitarbeit der Nanjingregierung für die Herstellung fester und freundschaftlicher Beziehungen zu Japan verlangen. Weiterhin eine Formel für die Zusammenarbeit zwischen China, Japan und Mandchukuo für die Entwicklung von Nordchina, und endlich die Forderung nach Herstellung einer gemeinsamen Front dieser drei Länder zur Verhinderung der Ausbreitung des Kommunismus.

Dieses Programm ist sehr umfassend, aber auch sehr zweideutig. Es sieht nicht unfreundlich aus, es kann aber, wenn es verkoppelt wird mit der bisherigen Militärpolitik, für China eine Schicksalsstunde bedeuten.

Dringende Aufforderung an Mussolini

Ein neuer Vermittlungsvorschlag Cavals?

London, 2. Dezember.

Wie „Times“ aus Paris meldet, glaubt man, daß Cavall eine dringende Aufforderung an Mussolini gerichtet habe, Verhandlungen über eine Beilegung des abessinischen Streites zu beginnen. Andernfalls würde Frankreich verpflichtet sein, in Genf die vorgeschlagene Sperre aufzuheben.

Hierbei sei allerdings zu bemerken, so schreibt das Blatt, daß die britische und die französische Regierung selbst noch keine Einigkeit darüber erreicht hätten, wie eine vernünftige Verhandlungsgrundlage aussehen sollte. Der Umstand, daß Mussolini in einer Diktatur nicht mehr wie früher eine feindliche Handlung erwidern würde, habe in Paris den Glauben entstehen lassen, daß der Duce mehr Neigung zur Erwägung einer friedlichen Schlichtung des Streites hat als bisher.

Großfeuer in einem Moselort

Die historische Kaimter Schule abgebrannt.

Zell a. d. Mosel, 2. Dez.

In dem Zell gegenüber liegenden Moselort Kaimt entstand ein Großfeuer. Drei Winzerhäuser und die vielen Moselbesuchern bekannte Kaimter Schule, ein spätgotischer Fachwerkbau aus dem Jahre 1572, fielen den Flammen zum Opfer. Mehrere Nachbarhäuser wurden durch den Brand schwer in Mitleidenschaft gezogen.

Das Feuer war in dem Obergeschoß der Wohnung des Winzers und Küfers Johann Scherer ausgebrochen und fand reichliche Nahrung in den Erntevorräten. Nach kurzer Zeit waren die Wehren von Kaimt, Zell, Merl und Briedel zur Stelle und gingen mit Motorspritzen dem rasenden Element zu Leibe. Durch den starken Südwestwind wurde die Arbeit sehr erschwert, und es konnte nicht verhindert werden, daß das Feuer auf das dicht benachbarte Gebäude sowie auf das historische alte Schulgebäude übergriff, das ebenfalls vollständig zerstört wurde.

Schwere Stürme in Frankreich

Große Verheerungen. — Schiff in Seenot.

Paris, 2. Dezember.

Die über ganz Frankreich tobenden heftigen Weststürme, die in unverminderter Stärke anhielten, haben überall beträchtlichen Schaden angerichtet, wobei auch Paris nicht verschont worden ist. Sogar Schornsteine und Richtungsanzeiger wurden von der Gewalt des Sturmes heruntergerissen, und Bauzäune sowie Baugerüste stürzten zusammen. In der Provinz sind Telegraphenpfähle durch den Sturm abgedreht worden, und durch die heftigen Regenfälle wurden die Ueberschwemmungen verurteilt. Besonders schwer hatten die Küstengegenden zu leiden.

Auch im Mittelmeergebiet herrschen schwere Weststürme. Zahlreiche Schiffe haben beträchtliche Verletzungen. Der Dampfer „La Corse“ ist auf dem Felsen von Carro aufgelaufen; er konnte jedoch nach einigen Stunden mit eigener Kraft wieder freikommen.

In einem kleinen Hafen bei Lannion an der bretonischen Küste ist ein Motorschiff durch den Sturm überrascht worden, der Mast ging über Bord und das Schiff wurde gegen die Ufersteile getrieben. Zwei Matrosen versuchten mit aller Kraft, das Schiff aus der gefährlichen Richtung zu bringen, was ihnen schließlich auch gelang. Leider wurden die beiden fähigen Seeleute bei ihrem Rettungswert von einer Welle über Bord gespielt und ertranken.

Fischerboote und Segelschiffe, die sich auf offenem Meere befanden, als der Sturm losbrach, konnten nur mit Mühe und mit mehr oder weniger schweren Beschädigungen Schutz suchen. Bei Brest sind mehrere Schiffe in Seenot. Besonders schwere Schäden verurteilte der Sturm bei Boulogne-sur-Mer an der Kanalküste. Hier sind gegenwärtig gerade große Hafenvorteilungen und Verbreiterungsarbeiten im Gange. Alles ist wieder von dem durch den Sturm aufgewühlten Meereswogen vernichtet worden. Der Schaden beträgt hier allein drei Millionen Franken.

Gemeinsam im Dienst des BSW

Beamte und Handwerker sammeln für das Winterhilfswerk.

Berlin, 2. Dezember.

Der erste Adventsonntag hatte im ganzen Reich einen neuen Beweis von der Solidarität und dem Opfergeist des deutschen Volkes gebracht: Die deutsche Beamtenschaft und das deutsche Handwerk haben dem Winterhilfswerk und damit den noch notleidenden deutschen Volksgenossen in einer zweiten Reichsstraßenjammung in gemeinsamen Aktion ihre ganzen Kräfte zur Verfügung gestellt. In Stadt und Land ist die gesamte deutsche Beamtenschaft vom Minister bis zum jüngsten Staatsdiener in diesem einheitlichen Willen auf den Plan getreten, und mit ihnen haben sich die deutschen Handwerksmeister mit ihren Gefellen und Lehrlingen für die im Reich geratenen Volksgenossen voll eingesetzt.

Der Jüngling im Feuerofen.

Roman von Heinz Stieglitz.

Copyright 1932 by Albert Langen, München.
Printed in Germany.

61. Fortsetzung

Ich kam beim, Maria sah schluchzend auf der Treppentreppe, Manes mußte wieder tröstende Arbeit tun. Da setzte ich mich neben die Weinende, nannte sie mein braves Weib und sprach ihr Mut zu: „Siehst du, das ist nun unser Schicksal, daß wir keine Ruhe finden. Wir erleben etwas, woran wir, wenn mal zehn Jahre vorüber sind, zurückdenken dürfen. Und sitzen wir später im Warmen, vielleicht wollen wir dann, wo das bishige Leid und Aufregung kommen mußte!“

Sie starrte mich an: „Bist du —?“
„Denk an Eva Anker, denk an Philipp Weber, sind die nicht schlimmer dran? Denk an die hunderttausend andern, die hier am Rhein Verfolgung leiden! Denk an Küster Donatus, der schon jahrelang in Eitorf sitzt und jeden Tag verweisselte Briefe an seine Frau und seine sechs Kinder schreibt. Du meinst, die Welt stünde nur in Rostheim auf dem Kopf und weicht nicht, daß —“

Maria stürzte an den Herd, Sebastians Milch kochte über, eine brennende Pfeilensacke durch den Raum. Ich rief das Fenster auf, aber auch das war wieder falsch.

„Das Kind kriegt Durchzug, Manes!“

Sie bedeckte den Barm mit einem Tuch, ich gab ihr recht und sah ein seltsames Gesicht. Man weiß weiß mit der Zeit. Es gab größere Dinge, für die man Nerven und Galle schonen mußte. Maria war halt ein Weib. Ihre Treue wog alle Launen dreifach auf. Und beschlich mich zuweilen ein großes Erregung, dann dachte ich fink an meine erste Begegnung mit ihr zurück und wußte nicht, wie ich meine Liebe noch bändigen sollte.

„Maria, komm!“
Ich breitete die Arme aus, drückte meine Frau bis zur Atemnot und biß sie in die Unterlippe. Da waren wie wieder reiche Leute und sorgten uns weniger um den neuen Tag.

Es kamen abermals Wochen, die man nicht zählen durfte.

Wochen, die man wie leere Schladen hinter sich warf, weil sich die Seele im Hader der Stunden verbrannte. Man wurde leutscheu, man ging dem Wandspiegel aus dem Wege und war zu traurig, um noch trauern zu können. Keiner wagte einen Blick, alles wurde den Franzosen verraten, es wimmelte von Spitzeln im Land. Wochenlang rollten die Karawanen der Eisenbahnen mit Kanonen und Truppen dem Norden zu, um die Zechen an der Ruhr und das halbe Westfalenland zu pfländen. In Essen streikten die Kumpels. — Man schloß sie mit Maschinengewehren zu Brei. Viele Tote. Zuchthaus für die Verwalter der Kruppwerke. Es hagelte Ausweisungen, in Düsseldorf wurde Schlägertruppen verraten und gefaßt, und während das Militärgericht seinen Tod beschloß, reinigten sich die Offiziere die Fingerringe. Arbeitslose feierten nach Regionen, das Reich zahlte Gelder für die Ruhrhilfe aus, ein Gnadenwerk, das manche mehr mißbrauchte. In Rostheim verkaufte die Weinle, weil die Kässer vom letzten Jahr noch nicht verkauft werden konnten.

Einmal atmeten wir auf: die Amerikaner warfen, von der Blutschuld ihrer Bundesgenossen ins Gewissen getroffen, die Bajonette hin und verließen Koblenz. Sie wollten nicht länger schuldig sein und machten sich dennoch schuldig: In ihre geräumten Quartiere zog der Schwertgeist des Vergingetor ein, die Franzosen richteten eine neue Herrschaft des Hasses auf, wo western noch friedfertige Dubsamkeit umgeben durfte.

Eines Morgens kam die große Vergewaltigung: Der Rhein spülte wieder über die Uferwiesen, am Gasthaus um „Goldenen Anker“ wehte die grünweißrote Flagge der Sonderbündler. Die Franzosen hatten, da Adam Anker tot war, einen neuen Ortsvorsteher bestellt, einen wildstrebenden Patron, der als erste Amtshandlung die Entwaffnung der deutschen Landräger verfügte und allen Rostheimern durch Plakate zu wissen gab, daß man ihm, dem Funktionär der Rheinischen Republik, gehorchen müsse. Wieder einmal sollte Ruhe die erste Bürgerpflicht sein, alle Zeitungen, die den Protest der deutschen Regierung gegen die gefährliche Komödie abdruckten, wurden beschlagnahmt und verbrannt. Wir sollten nicht schreien dürfen, da man uns Schmerzen machte. Wir sollten nicht Luft holen dürfen, da man uns erstickte. Alle Redakteure, die das von den Rheinfranken verkündete Recht der freien Meinung für sich in Anspruch nahmen, konnten ihre Koffer packen und ewigen Urlaub im unberechneten Reichsgebiet nehmen. Dem Pastor von Rostheim war befohlen worden, von

der Kanzel berath acht Tage lang in jeder Messe das Wort fest der Föderalisten zu vertelen. Der Weltliche lebte, so ab und gebrechlich er war, diese Zumutung tapfer ab, und ihn der neue Ortsvorsteher beschimpfte, beförderte er Fremdbörser dergestalt an die Luft, daß er ihn mit der rechten Hand am Hosenboden und mit der linken am Reagenrand durch die Haustür ließ. Gelobt sei Jesus Christus!

Am 12. Uhr mittags wurde der Priester verhaftet, mit dem Ziemer gequält und dann mit der Rente-Eisenbahn von Pöhlus eskortiert, nach der englischen Zone abgeschoben.

Am Nachmittag trafen sich alle heimattreuen Männer im Waisenhaus. Fritz Willen las aus einer geschmuggelten Zeitung vor, daß selbst in arößern Städten, wie Trier, Speyer,

Mainz, Aachen, Düsseldorf und Bonn, eine Handvoll jugendwandler Hochstapler das autonome Rheinland proklamieren durfte, während die Truppen der Besatzung ihren Schild über ein Angezieser hielten, das ihnen weder Ruhm noch Ehre brachte. Wir erfuhren ferner, daß die falschen Pächter des Rheins die Karlsfesten Alfred Reihels im Rathaus von Aachen mit Revolvergeschüssen traktierten, so daß sich der ehemalige Charlemagne binnen einer Stunde in ein bluternarbiges Schaupiel verwandelt hatte. Dabei zu bekennen wäre, daß dieses Wunder feuchter Farben jedem Kinde der Landeshauptstadt und Wallfahrtsort der Seele galt. Wir erfuhren, daß man bei Düren selbst solche Polizisten vor den Augen der Franzosen unbefähigt zerstückte, die waffenlos am Wege standen und kein anderes Verbrechen begingen, als daß sie die Uniform des Ordnungsdienstes trugen. Wir erfuhren, daß in der Pfalz Kellner, Industrielle, Bankbeamte, Schauspieler, Toppfänger, Bergarbeiter, Lehrer und schulpflichtige Kinder wie Nagelhaken zusammengehoben wurden, weil sie dem flatternden Hakenkreuzzeichen der Grünweißroten die schuldige Reverenz verweigerten. Wir erfuhren, daß der schwarze Sonntag in Düsseldorf, wo unter bewaffnetem Schutz die horten von Tagediebes für die Lüge des Separatismus Hindenburgwall demonstrieren, zu einem Gemetzel wurde, das nicht einen der Urheber vor den Richter brachte. Wir erfuhren, daß die Ermordeten schuldiger sein als die Mörder! — Und die Raubvögel horsteten weiter in allen Rathäusern und Verwaltungsgebäuden, feierten Orgien, beschlagnahmten sich mit verzolltem Burgunder und trugen Bastenmützen aus westlicher orientierter Sympathie.

Fortsetzung folgt

Der Dezember im Volksmund

Auch der letzte Monat des Jahres, der Christmonat, umrankt vom Bauernspruch, bei dem besonders die Wetterverhältnisse in den Vorhersagen und Meinungen eine Rolle spielen. Die bekanntesten dieser Bauernsprüche lauten:

Kalter Dezember und fruchtbares Jahr sind vereinigt. — Dezember ist und naß, gibt leere Speicher. — Und Naß. — Ist's in der Heiligen Nacht hell und klar, so ist's ein segensreiches Jahr. — Vom Eise eine Bräde zu Weihnachten haben Bach und Fluß. — Weihnachten Schnee, Ostern im Alee. — Entsteigt Rauch den Gerörenen Klaffen, so ist auf lange Ralte zu schließen. — Dezember fällt mit Schnee, niemand sagt o weh!... Dezember warm, daß Gott erbarmt! — Im Dezember sollen Eisblumen blühen, Weihnachten sei nur auf dem Tische grün. — Kommen Gaten und Ammern in die Gärten, will der Winter sich verkürzen. — Goldammern in den Strahlen bringen Ralte über die Maken. — Flecht feht noch der Birkenast, dann kriegt der Winter keine Kraft. — Stedt die Krähe zu Weihnachten im Alee, ficht sie um Ostern im Schnee. — Dezember fällt mit Schnee folgt Korn auf den Schnee. — Auf kalten Dezember mit tüchtigem Schnee folgt ein fruchtbares Jahr mit reichlichem Alee. — Hängt an Weihnachten Eis an den Weiden, tannt du zu Ostern Walmen schneiden. — Grünen am Christtag Feld und Wiegen, wird sie um Ostern der Frost verschlehen. — Klappern die Bäume von Eis in den Weihnachtstagen, so werden sie nächsten Jahre viele Früchte tragen. — Besser die Weihnachten kistern, als sie klüßtern (d. h. als daß laue Winde wehen). — Wenn es zu Weihnachten flodt und kistert auf allen Wegen, das bringt den Feldern Segen. — Der Bauer grüßt also den Schnee um Weihnachten ebenso wie der Freund des Wintersports, nur aus anderen Gründen.

— Weihnachtsverkehr 1935. Die Deutsche Reichsbahn rechnet auf Grund der Erfahrungen des Vorjahres mit einem lebhaften Weihnachtsverkehr. Dabei ist zu einer gesteigerten Durchführung des Schnellverkehrs der Emschwerflicher D-Zugwagen erforderlich. An den Hauptreiseetagen, am 21. Dezember und in der Nacht vom 21. auf 22. Dezember 1935 werden daher im Verkehr Rheinland-Süddeutschland und umgekehrt sämtliche D-Züge für Gesellschaftsfahrten gesperrt.

— Einheitsliche Vorschriften für den Kampf gegen die Reblaus. Durch ein vom Führer und Reichsländer und vom Reichsernährungsminister unterzeichnetes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Bekämpfung der Reblaus wird die Bekämpfung der Reblaus durch einheitsliche Reichsvorschriften gefördert. Bisher hatten die Länder die Aufgabe, die Ausführungsvorschriften zur Bekämpfung der Reblaus zu erlassen. Das hat in der Praxis zum Teil zu wesentlichen Unterschieden bei der Bekämpfungsmahnahmen in den einzelnen Weinbau- gebieten geführt. Das neue Gesetz stellt sicher, daß die Ausführungsvorschriften durch die Reichsregierung erlassen werden. Eine bevorstehende Reichsverordnung wird die einzelnen Bestimmungen bringen.

— Hohes Alter. Am 4. Dezember begeht Frau Bopp, in der Massenheimerstraße wohnhaft, ihren 80. Geburtstag. Die Jubilarin ist noch körperlich wie geistig rüstig und verrichtet noch sämtliche Haus- und Feldarbeiten. Wir gratulieren Frau Bopp und wünschen ihr einen noch recht langen und gesegneten Lebensabend!

— Vom Himmel hoch ergoß sich seit Sonntag Nacht eine unaufröhrliche Regensflut über unser Heimatgebiet, zeitweise mit heftigem Sturme verbunden. Der Niederschlag betrug 36 Millimeter, also eine Menge, die lange Zeit nicht mehr erreicht wurde. Die Ortsstraßen waren demnach nur schwach belebt. Es war ein rechter Heim- kommtag, der zu den ersten Basilarbeiten für die kommende Weihnacht anregte.

— Neuauflage des amtlichen Fernsprechbuchs. Die amtlichen Fernsprechbücher für den Reichspostdirektionsbezirk Frankfurt (Main) und den ehemaligen Reichspostdirektionsbezirk Darmstadt sollen zu Anfang 1936 neu aufgelegt werden. Neueintragen, Berichtigungen oder Streichungen müssen die Fernsprechteilnehmer dem Amt, von dem sie ihre Fernsprechrechnung erhalten, möglichst umgehend, spätestens aber bis zum 25. Januar 1936 schriftlich mitteilen, wenn sie in der Neuauflage berück- sichtigt werden sollen.

— Keine Hypothekendarstellung von Erbhöfen für Steuer- forderungen. Der Reichsfinanzminister stellt in einem Rund- schreib fest, daß eine hypothekarische Belastung von Erbhöfen zur Sicherung von Steuerforderungen mit den Grundbesitz- des Reichserbhofgesetzes nicht vereinbar ist. Der Minister er- läßt die nachgeordneten Behörden, Steuerforderungen auch dann nicht durch hypothekarische Belastung eines Erbhofes zu sichern, wenn der Inhaber des Erbhofes die Belastung selbst vorzuzüglich, um eine längere Stundung von Steuerforderun- gen zu erreichen.

— Einheitsgläser für Honig. Der Reichsernährungsmin- ister hat eine Verordnung über den Handel mit Bienenhonig erlassen. Soweit Bienenhonig in Gläsern oder anderen Klein- verpackungen in Verkehr gebracht wird, dürfen die Gläser oder Verpackungen nach dieser Verordnung nur einen Inhalt von 1 Kilogramm, 0,5 Kilogramm, 0,250 Kilogramm oder 0,125 Kilogramm haben. Zuwiderhandlungen können von den zuständigen Preisüberwachungsstellen mit Ordnungsstrafen bis zu 1000 Mark bestraft werden. Bis zum 15. Mai 1936 können die vorhandenen Gläser oder Verpackungen, die diesen Vorschriften nicht entsprechen, noch aufgebraucht werden.

— Zwei Zwischenprüfungen für Metzgerlehrlinge. Einen interessanten Ausbau der deutschen Handwerkslehre hat der Reichsernährungsminister des Fleischerhandwerks verfügt. Er hat angeordnet, daß in der Lehrzeit der Metzgerlehrlinge zwei Zwischenprüfungen abzunehmen sind, und zwar jeweils nach Abschluß des ersten und zweiten Lehrjahres. Der theoretische Teil ist dabei nicht zu berücksichtigen. Als Lehrziele sind die vorstehenden Erfordernisse nach Ablauf des ersten und zweiten Lehrjahres zu gebrauchen.

Der Steinbrucharbeiter

Von F. K. P. Nauheimer, Flörsheim

Fortsetzung

Als Nachtrag zu den tödlichen Unglücksfällen sei noch der Steinbrucharbeiter Peter Michel, Großvater von Johann Michel, z. St. Gasthaus „Zum Taunus“, ver- merkt, der im Jahre 1864 ebenfalls in diesem harten und gefährlichen Berufe sein Leben lassen mußte.

Herr Wilhelm Schreiber, 64 Jahre alt, Hochheim, teilt mit:

Im Jahre 1927 habe ich in meinem Steinbruch, direkt am Wegrand liegend, einen Trichterofen nach Art der alten Ofen gebaut. In meinem Bruch ist alles ausge- beutet, deshalb beziehe ich die Steine aus der Kell. Wird der Ofen gefüllt, so kommt als Unterschicht auf den Rost eine Zechenlofsbede von 25 cm mit dünner Abbedung von Anthrazitgries, dann 35 cm Steine. Als Doppelpede bis 6. resp. 7. Lage folgen dann je 10 cm Rost mit Anthrazitabbedung und je 35 cm Steine. Der Rauminhalt beträgt 4—5 Kubikmtr. Die Branddauer be- trägt 24 Stunden. Nach weiteren 24 Stunden Abföhlung werden die durchgeglöhten Steine — die jetzt den Stöck- fall bilden — entleert und sofort an die Bau- oder Lößstellen gefahren. Die Rückstände aus dem Brand sind als Kalkstaub ein gutes Düngemittel. Ab Schiff Mainz kostet der Zechenlofs pro Zentner 1.42 Mark und der Anthrazitgries 90 Pfg. Für jeden Ofen brauche ich 22—23 Zentner Rost und 5 Zentner Kohlen. Ich brenne nur in den Sommermonaten und nur nach Be- stellung. Von einem großen Verdienst kann keine Rede sein und weil ich als 64jähriger Maurer keine Arbeit mehr bekomme, bewahre ich mir auf diese Art meine Selbständigkeit und bin vor der Wohlfahrt geschützt.

Das Gelände

Wie schon vermerkt, liegt zu beiden Seiten der Ver- bindungsstraße Hochheim-Flörsheim, zwischen 2,7 und 3,4 Kilometer das Gelände der Steinbrüche. Nach der Mainseite zu ist es von stetig abwechselnden Vertiefungen und Aufschüttungen durchzogen. Man ersieht daraus, daß das nicht verwendbare Material auf dem kürzesten Wege bei Seite geräumt wurde. Nur zu den tiefen Stellen führen noch verfallene Wege und nur eine nach Planung eingeebnete Stelle ist mit Obstbäumen bepflanzt. Alles andere liegt noch wie es die „Stoofaiter“ ver- lassen haben. Weiborn, Solunder, Krazien, Brombeeren und sonstiges Gestrüpp lassen an vielen Stellen die Son-

nenstrahlen nicht durchdringen. Für das Kleintierwild wie geschaffene Plätze.

Die Falkenbergerseite

Neben dem Steinbruch des Herrn W. Schreiber liegt der Falkenberg. Nach ein par Trichterlöchern folgt das noch in seinem früheren Zustand erhaltene Adergelände. Es ist stellenweise mit Maschendraht und mit Weibdorn- heden eingezäunt. Dieses Adergelände gehörte früher der Pfarrgemeinde Hochheim. Im Jahre 1882 hatte es der Weingutsbesitzer Georg Kröschell + 1927 Hochheim käuflich erworben und auf ihn ein großes Wohnhaus mit 2 Veranden errichten lassen. Später pachtete es der Baron von Waldhausen, baute auf seine Kosten sehr große Stallungen, die er zu seiner Remontezucht benö- tigte. 1911 wurde eine Scheune erbaut. Das ganze Grundstück mit seiner 25 Morgen umfassenden Größe — das ein fast rechtwinkliges Quadrat bildet — ist mit ca. 500 Kirschbäumen bepflanzt, gehört heute der Firma Dunderhoff und Söhne, Zementfabrik, Amöneburg. Nach dem Baron von Waldhausen waren noch verschiedene Bächter vorhanden, die zum Teil Schweinezucht betrie- ben. Seit 1926 sind die Gebrüder Gerhard und Philipp Diehl aus Flörsheim Bächter, die es bis 1946 in Pacht haben. Diese beiden Bächter sind sehr tüchtige und fleißige Landwirte, denen ein großer Erfolg zu gönnen wäre. Eine kleine Einschaltung: — Als ich zwecks Information bei ihnen war, kam ihre Mutter hinzu. Sie hatte die beste Miene aufgesetzt und sagte unter anderem: „Du hast bei den Leinreiter vergessen, daß bei Rüsselsheim mal 4 Schimmel mit Reiter ertrunken sind.“

Neben der oberen Umzäunung liegen die teils steilen und zerklüfteten Brüche nebeneinander. Bei den zunächst- liegenden Bruch, ist es lebensgefährlich ihn zu betreten. Nicht nur steile, sondern sogar überhängende Stein- und Geröllmassen machen einem erschauern. Allerhand Schlingpflanzen und sonstiges Gestrüpp verwehren den Durchgang bis zur hinteren Wand. Für unsere gefie- derten Höhlenbrüter sehr geeignete Nistplätze. Der vor- letzte Bruch dient heute dem Flörsheimer Schäferverein Edelweiß für Kleinkaliberschießen, seit 1931. Das ganze Gelände zu beiden Seiten des Weges ist zu Uebungs- zwecken für die heutigen Jugendorganisationen wie ge- schaffen.

Fortsetzung folgt.

Aus der Umgegend

**** Frankfurt a. M. (Handtaschenraub.)** Nach- dem bereits vor einiger Zeit mehrere dreiste Handtaschen- diebstähle in Frankfurt erfolgten, wurde wieder eine Frau in der Melemstraße ihrer Tasche beraubt. Die Frau ging in Richtung Eichersheimerlandstraße auf der rechten Stra- ßenseite, als sie von einem Radfahrer, der auf dem Bürger- steig fuhr, überholt wurde. Im gleichen Augenblick ver- suchte der Radfahrer, der Frau die Handtasche zu entreißen, doch hielt die Ueberfallene zunächst die Tasche fest und lief neben dem Rade her. Als nun Passanten auf den Räuber aufmerksam wurden, drehte dieser kurz entschlossen sein Rad um, riß die Tasche an sich und konnte entkommen.

Deutsche Gerätemeisterschaften

135 Kunstturner stritten um den Siegerkranz. — Frey- kreuznach blieb an beiden Tagen der Meister.

In der Frankfurter Festhalle begannen die Deutschen Gerätemeisterschaften mit den Pflichtübungen. In den bei- den Klassen nahmen 138 Turner den Kampf gleichzeitig auf, 47 turnten in der Olympiaklasse, 91 in der Meister- klasse. Rund 5000 Zuschauer zeugten schon jetzt von der gro- ßen Anziehungskraft dieser Meisterschaft, deren Bedeutung im Hinblick auf die nahen Olympischen Spiele klar ersicht- lich ist.

Am Samstag wurden die sechs Pflichtübungen und als einzige Kürübung der Pferd-Vängelsprung erledigt. Es gab natürlich auch sehr schon

hervorragende Leistungen.

Schwarzmann erhielt für seinen Pferd-Vängelsprung (Pflicht) die höchste Punktzahl, Frey wurde mit der gleichen Punktzahl am Quersprung und in der Freilübung ausgezeich- net. Alle Turner hatten neben der Erledigung ihrer Ge- rät-übungen auch an einer Röstlichen Aussprache teilzu- nehmen, die von Reichsdiätwart Münch unter Beihilfe sei- nes Stellvertreters Schneemann durchgeführt wurde.

Die Endkämpfe am Sonntag.

Mit den Kürübungen eröffnete die Olympiariege ihre Endkämpfe am Sonntag vor 12.000 Zuschauern. Konrad Frey dehnte hier als bester Barrenturner seinen Vorsprung weiter aus; 20 Punkte wurden ihm gutgeschrieben. Winter fiel mit 18,5 Punkten weiter zurück, während Steffens 19,8 Punkte erhielt und damit scharf zum zweiten Platz vor- drängte. Beckert brachte es als drittbester Barrenturner auf 19 Punkte. Am Quersprung kam kein Turner auf die Höchstpunktzahl. Steffens war mit 19,9 Punkten bester Mann vor Beckert mit 19,8, aber

Frey hielt mit 19,2 Punkten die Spitze.

zumal Winter mit nur 17 Punkten einen Verlager hatte. An den Ringen konnte dann gleich dreimal die Höchstpunk- zahl vergeben werden. Frey, Volz und Winter erhielten je 20 Punkte, Beckert 19,8, Schwarzmann 19,6 Punkte. Kon- rad Frey war nach dieser Uebung voraussichtlich nicht mehr einzuholen. Umso spannender war der Kampf um den zweiten Platz zwischen Winter und Steffens, während Schwarzmann schon abgesehen war. Ausgezeichnete Leistungen boten dann die Turner

bei der Freilübung.

Frey, Friedrich und Schwarzmann erhielten die volle Punktzahl, Winter und Sandrod je 19,9 Punkte. Nur vier Männer blieben hier unter 19 Punkten, gewiß ein ausge- zeichneter Durchschnitt. Den Höhepunkt des Turnens bilde- ten natürlich wieder die Kürübungen am Reck. Frey ris- tierte nichts mehr. Er beschränkte sich darauf, seine Uebun- gen in vorbildlicher Haltung zu erledigen.

Der Wert der Weihnachtsanzeige

Werbung durch das Schaufenster reicht nicht aus.

Die Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels wen- det sich im Anschluß an die für die Weihnachtsauschmückung der Schaufenster gegebenen Richtlinien erneut an die Ein- zelhändler, um sie auf die Bedeutung des Weihnachts- inferats des Kaufmanns hinzuweisen. Es versteht sich von selbst, daß gerade beim Weihnachtsgeschäft, das in vielen Einzelhandelszweigen manche tote Zeit des Jahres ausgleichen muß, die Werbung durch das Schaufenster allein nicht aus- reichen könne.

Gerade jetzt dürfe sich der Kaufmann nicht auf den Käuferkreis beschränken, der von selbst zu seinem Laden fin- det, sondern müsse sich in Zeitung und Zeitschrift einfach an alle wenden, die zu Weihnachten mit Geschenken Freude ma- chen wollen. Vor Weihnachten würden die Anzeigenteile ja besonders eifrig studiert, weil jeder Anregungen und Vor- schläge suche. Ein Einzelhändler, der bei seiner Weihnachts- werbung die Anzeige vergesse, würde sich selbst eines wichti- gen Werbemittels berauben.

Im einzelnen weist die Verlautbarung u. a. darauf hin, daß neben der Textanzeige gerade zu Weihnachten das Bild- insetat besonders wertvoll sei, das gleichsam das Schaufenster in alle Häuser und Wohnungen bringe.



Von 10 machen's 8 verkehrt!

Oder, um es ganz klar aus- zudrücken: von 10 Menschen, die Zahnpflege treiben, puzten sich 8 wohl morgens die Zähne, aber abends vor dem Schlafengehen vernachlässigen sie diesen wichtigen Dienst an ihrer Gesundheit. Dabei ist die gründliche Reinigung der Zähne mit einer verlässlichen Qualitäts-Zahnpaste wie Chlorodont am Abend wichtiger als in der Frühe, weil sonst die Speisereste im Laufe der Nacht in Gärung übergehen und dadurch Zahnsäure (Karies) hervorruft. Darum lieber 2 Minuten später zu Bett, als einen Abend ohne Chlorodont!

Spielvereinigung 07 Hochheim

Sämtliche für den letzten Sonntag angelegten Fuß- ballspiele fielen den schlechten Witterungs- und Bodenver- hältnissen zum Opfer. Der Schiedsrichter der 1. Eisschaf- ten erklärte den Sportplatz für spielunfähig und handelte somit im Interesse der Gesundheit der Spieler sehr ver- ständlich. — Die Spiele dürften wohl erst nach Ab- schluß der Rüdtrunde nachgeholt werden.

Kreisklasse 1 Wiesbaden

Sonnenberg-K. — Destrach 2:1

Alle übrigen Spiele wegen Regen ausgefallen.



Das Symbol Deines Gewerkschafts- geistes - Deines Opfersinnes - - Ein Arbeitsbeschaffungslos -

